

Zeichne ein Blatt auf meine Brüste!

Gītagovinda 12,16-29

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 54

03.03.2022

11,16 (KR) Dann, als ihr Liebster von den Liebesfreuden müde war
und sie wünschte, dass er sie schmückte,
sprach Rādhā ohne Hemmung,
da ihr Geliebter ihr untergeben war:

11,16 (LR) Dann plötzlich sprach Rādhā,
deren Glieder äußerst erschöpft waren,
höchst erfreut am Ende des Liebesspiels
mit Bedacht voller Wonne zu Govinda:

17 „Mach, Yadu-Erfreuer, mit deiner Hand, die kühler ist als Sandelbalsam,
ein Blatt aus Moschus-Brunstsafft auf meiner Brust, dort auf dem Bruder
des Ritualtopfes für das Freudenfest (glückbringende Ritual) der Liebe!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

18 „Lass Augenschminke, die einen Schwarm von Bienen übertrifft,
mein Liebster, auf meinen Augen aufleuchten, welche die Pfeile
des Gatten der Liebeslust (des Liebesgottes) loslassen,
da ihre Ruß-Salbe von den Küssen deiner Unterlippe herabgetropft ist!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

19 „Du, Wohnstatt der Anmut, lass Ohringe als Kreise an meinen Ohren wohnen,
welche die spielerische Erscheinung von Schlingen des geistgeborenen Liebesgottes
tragen, damit sie ein Hindernis für die hüpfenden Gazellen meiner Augen bilden!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

20 „Richte mir lange Zeit zugewandt in meinem makellosen Gesicht,

das den Lotos (an Schönheit) übertrifft, eine glänzende Haarlocke her,
die einen Schwarm von Bienen bildet und die Liebesfreuden hervorbringt! “,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

21 „Lotos-Gesichtiger, erneuere mit Moschus-Brunstsaft das rund gezeichnete,
anmutige Stirnmal, das als ein schwacher Fleck erscheint auf dem Mond
(meines Gesichts), dessen Sprühregen der Erschöpfung aufgehört hat!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

22 „Du, der Ehre gewährt, in meinem glänzenden Haar, das ein Yakschweifwedel
am Banner des Liebesgottes ist, dem vor Liebeslust tropfenden, lieblichen,
wunderbar wie die Schwanzfedern des Pfaus, binde Blüten an!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

23 „Du von guter Gesinnung, lege um meine schönen, von Leidenschaft erfüllten,
prallen Hüften, diese Höhle für die Elefanten des Śambara-Töters (Liebesgottes),
Edelstein-Gürtel, ein Gewand und Schmuckstücke!“,
sagte sie, während der Yadu-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

24 „Setze Śrī Jayadevas glänzende, schmückende Rede in dein mitleidsvolles Herz,
die als Unsterblichkeitstrank des Gedenkens an Haris Füße das Fieber,
das durch die Unreinheit des Kali-Zeitalters verursacht wird, vernichtet!“,
sagte sie, während der Yada-Erfreuer, der die Wonne ihres Herzens ist, spielte.

25 „Zeichne ein Blatt auf meine Brüste! Schminke meine Wangen bunt!
Binde einen Gürtel um meine Hüfte!
Verziere die Last meiner Haarflechten mit einem Kranz!
Lege eine Schar von Armreifen an meine Hände und Fußringe an meine Füße!“,
so wie aufgefordert führte ihr gelbgekleideter Geliebter es aus.

26 Was an Geschick in den Gāndharva-Künsten, was an Meditation über Viṣṇu,
was an Vergnügen in den Dichtwerken, die gestaltet sind gemäß der Essenz der
Unterscheidungen in der Liebesempfindung,
all dies mögen weise Menschen aus dem Śrī Gītagovinda des gelehrten Dichters
Jayadeva, dessen Seele allein auf Kṛṣṇa gerichtet ist, voller Wonne rein verkünden!

27 Möge die Dichtkunst des Śrī Gītagovinda von Jayadeva,
der von Śrī Bhojadeva abstammt und der Sohn von Śrī Rāmādevī ist,
in den Kehlen der Freunde-Schar von Parāśara und anderen sein!

[28 Rauschtrank, der Gedanke an dich ist nicht angenehm. Zucker, du bist streng.

Weintraube, wer wird dich ansehen? Unsterblichkeitstrank, du bist tot.

Milch, (wie) Wasser ist dein Geschmack. Mango, jammere!

Unterlippe des Geliebten, gehe zu Boden,

solange die Worte Jayadevas, die sich allseits verbreiten,

das Gefühl hervorrufen, dessen Essenz die erotische Empfindung ist.]

[29 Nachdem er sich so in einer Vielzahl von Liebesspielen

am Ufer der Yamunā mit Rādhā vergnügt hat,

wo die Verbindung der Haarlinie auf ihrem Bauch mit ihrer Perlenkette

die Vermischung der Ströme darbietet, dort begehren seine Hände

die Prayāga-Früchte, die ihre Freude schenkenden Brüste sind.

Mögen die Handlungen Puruṣottamas üppige Freude und Erfolg gewähren!]

Das vierundzwanzigste und letzte Lied (12,17-24) des Gītagovinda enthält die Worte, die Rādhā nach dem Liebespiel zu Kṛṣṇa spricht und mit denen sie ihn auffordert, ihr vom Liebespiel in Unordnung gebrachtes Äußeres wiederherzustellen. Ihre selbstsicheren Aufforderungen an ihren Geliebten sind ein Zeichen ihres Triumphes in der Schlacht der Liebe. Auf das letzte Lied folgen noch einige Verse, die das Gītagovinda und seine Segenskraft anpreisen.

In der kürzeren und der längeren Rezension wird das Lied jeweils durch unterschiedliche Verse eingeleitet: 11,16 KR beziehungsweise 11,16 LR. Der Vers 11,16 KR berichtet, dass Rādhā, als ihr Liebster (kānta) von den Liebesfreuden (rati) erschöpft (klānta) war und sie sich wünschte (vāñch-), dass er sie schmückte (maṇḍana), die folgenden Worte zu ihm sprach. Sie tat dies ohne Hemmung (nir-ābādha), da sie jetzt wusste, dass ihr Geliebter oder Gatte (bhartṛka) ihr selbst (sva) untergeben oder von ihr abhängig (adhīna) war. In Vers 11,16 LR heißt es dagegen, dass Rādhā plötzlich (sahasā), als sie selbst zwar am Ende (anta) des Liebespiels (surata) sehr erfreut (su-pṛīta) war, ihre Glieder (aṅga) aber äußerst (nitānta) erschöpft (khinna) waren, mit Bedacht (ādaram) und voller Wonne (ānanda) diese Worte zu Govinda sprach. Die Situation wird in beiden Varianten ganz ähnlich dargestellt. Der bedeutendste Unterschied ist, dass in der kurzen Rezension gesagt wird, dass Kṛṣṇa vom Liebespiel ermattet sei, in der längeren Rezension ist es dagegen die sprechende Rādhā selbst.

Das letzte Lied in Jayadevas Gītagovinda enthält dann die Worte, die sie zum ihm spricht, sowie als Refrain den Hinweis, dass sie diese Worte zu dem „Erfreuer“, der „Freude“ oder dem „Nachfahren“ (nandana) von Yadu, dem Stammvater des Geschlechts der Yādava, zu dem

Kṛṣṇas gehört, sagte, während, dieser, der auch die Wonne (ānanda) ihres Herzens (hr̥daya) ist, spielte (kr̥īḍ-). Sein Spiel besteht offensichtlich darin, dass er die Befehle, die sie ihm gibt, befolgt und die entsprechenden Handlungen ausführt, also in der Rolle ihres Sklaven mitspielt und auf diese Weise ihr Herz erfreut. In der Kṛṣṇa-Theologie werden allerdings all seine amourösen und kriegerischen Heldentaten grundsätzlich als göttliches Spiel verstanden. Das Wort nandana „Freude“ kann auch „Nachfahre“ heißen, zudem erinnert es an den Namen von Kṛṣṇas Ziehvater Nanda. Dass es hier zusammen mit der Bezeichnung „Wonne (ānanda) ihres Herzens“ verwendet wird, hebt besonders hervor, dass Kṛṣṇa für seine Geliebte Rādhā und für seine religiösen Verehrer die Quelle aller Freude ist. Zu den Pflichten der Gläubigen gehört es auch, die Statuen der von ihnen verehrten Gottheiten anzukleiden und zu schmücken. Für Kṛṣṇa ist hier Rādhā seine Göttin, die er verehrt.

In dem ersten Vers (12,17) des letzten Liedes fordert sie den Erfreuer oder Nachkommen (nandana) Yadus auf, mit seiner Hand (kara), die kübler (śīsira-tara) sei als Sandelbalsam (candana), auf ihrer Brust (payodhara) mit Moschus-Brunstsaft (mṛga-mada) ein Blatt zu zeichnen. Er soll auf ihren Brüsten also eine schöne Verzierung anbringen, die auch noch einen erotischen Duft von Moschus ausströmt. Als Ort für diese Körperbemalung wird weiter ein Bruder (sahodara) des Ritualtopfes (kalaśa) für das Freudenfest oder das glückbringende Ritual (maṅgala) der Liebe (manobhava) bezeichnet. Solche Ritualtöpfe gelten als Symbole der Fülle, der Lebenskraft, des Reichtums, der Freude, der Weisheit und der Unsterblichkeit. Sie werden im Ritual mit Wasser als Zeichen der Reinheit, mit Getreide als Zeichen der Fruchtbarkeit und Nahrung, oder mit Gold und Edelsteinen als Zeichen des Reichtums gefüllt. Sie gelten auch als Behälter für den Nektar der Unsterblichkeit. All diese Werte sind hier in ihren Brüsten verwirklicht. Die Bezeichnung einer ihrer Brüste als „Bruder“, wörtlich „aus demselben Bauch“ stammend (sahodara), eines Ritualtopfes könnte eine gewisse äußerliche Ähnlichkeit zwischen ihrer Brust und einem solchen Ritualtopf andeuten. Vermutlich ist aber hier mit dem Bruder die zweite ihrer Brüste gemeint, die der ersten Brust wie ein Bruder dem anderen ähnelt. Es könnte dann durchaus auch an Zwillinge gedacht werden, die nicht nur im gleichen Bauch, sondern auch zugleich (saha) in diesem Bauch (udara) gewesen sind. Beide sind Ritualtöpfe in dem glückbringenden Ritual der Liebe, also dem erotischen Liebesspiel, das sie mit ihrem Geliebten ausgeführt hat.

Im nächsten Vers (12,18) fordert sie dann ihren Liebsten (priya) auf, ihre Augen wieder schön zu schminken. Er soll Augenschminke (aṅjanaka), die einen Schwarm (kula) von Bienen (ali) verachtet (gañjana), ihn also an Schönheit übertrifft, auf ihren Augen aufleuchten (uj-jval-) lassen. Ihre Augen (locana) beschreibt sie als die Pfeile (sāyaka) des Gatten (nāyaka) der Liebeslust (rati), also des Liebesgottes, abschießend (mocana). Das heißt ihre Blicke treffen das Herz des Geliebten wie die Pfeile des Liebesgottes. Das erneute Auftragen der Augenschminke sei notwendig geworden, da ihre Ruß-Schminke oder ihr Kajal (kajjala) herabgetropft (galita) sei durch die wilden Küsse (cumbana) seiner Unterlippe (adhara). Kṛṣṇa ist also selbst für die fehlende Schminke auf ihren Augen verantwortlich und muss sie jetzt erneuern.

Danach (12,19) sagt sie ihm, er solle sie mit Ohrringen schmücken. Er, den sie als Wohnort (veśa) der Anmut oder des Glücks (śubha) anspricht, solle die Ohrringe (kuṇḍala) dort wohnen lassen (ni-veśay-). Diese Ohrringe werden weiterhin als Kreise (maṇḍala) an den Ohren (śruti) bezeichnet. Da śruti nicht nur „Ohr“ bedeutet, sondern auch die „gehörte“ Offenbarung des Veda bezeichnet und die Bücher oder Lieder-„Kreise“ des Veda maṇḍala genannt werden,

werden diese Schmuckstücke, die er seiner Geliebten anlegen soll, mit den Lieder-Kreisen der vedischen Offenbarung parallelisiert. Sie tragen (dhara) außerdem das Spiel oder die Erscheinung (vilāsa) von Schlingen (pāśa) des „geistgeborenen“ Liebesgottes, sind also in der Lage jemanden mit den Fesseln der Liebe einzufangen. Hier sollen sie aber zugleich auch ein Hindernis (nirāsa) für die Entfaltung (vikāsa) der hüpfenden (taraṅga) Gazellen (turaṅga) ihrer Augen sein. Ihre Augen bewegen sich aufgeregt bis an den Rand ihrer Ohren, dort sollen die Ohringe eine Grenze bilden, die sie nicht überschreiten können.

Im folgenden Vers (12,20) fordert sie ihn auf, er solle ihr lange (suciram) in ihrem Angesicht oder ihr zugewandt (sammukha) eine glänzende (rucira) Haarlocke (alaka), die einen Bienen-Schwarm (bhramara-caya) bildet (rac) und Scherz, Liebesspiel oder Freude (narma) hervorbringt (janaka), in ihrem makellosen (vimala) Gesicht (mukha), das sogar den Lotos (kamala) an Schönheit übertrifft oder besiegt (jita) herrichten.

Dann (12,21) soll ihr Geliebter, dessen Gesicht (ānana) einem Lotos (kamala) gleiche, ihr ein Stirnmal (tilaka), das anmutig (lalita) und mit dem Brunstsafte (mada-rasa) des Moschustiers (mṛga) rund (valita) gezeichnet sei, auf dem Mond oder „Nacht-Macher“ (rajanī-kara) ihres Gesichts erneuern. Ihr Mal erscheine nur noch als ein schwacher oder undeutlicher (kala) Fleck (kalaṅka) wie der Fleck auf dem Mond. Auf dem Mond ihres Gesichts habe der Sprühregen (śikara) ihres Schweißes der Erschöpfung (śrama) nun aufgehört (viśramita). Beim Liebesspiel ist ihr Stirnmal durch diesen sprühenden Schweiß anscheinend so schwach geworden wie ein Mondfleck, nun soll Kṛṣṇa es mit erotisch duftendem Moschussafte erneuern.

In Vers 12,22 spricht sie ihn dann als māna-da an, was als Anrede „Gebierter“ heißen kann, aber wörtlich „Ehre gebend“ heißt, an. Sie befiehlt ihm, er solle in ihr glänzendes (rucira) Haar (cikura) Blüten einflechten. Ihr Haar sei ein Yakschweifwedel (cāmara) am Banner (dhvaja) des „geistgeborenen“ (manasija) Liebesgottes, das vor Liebeslust (rati) tropfe (galita) und wunderbar (dāmara) wie die Schwanzfedern (śikhaṅḍaka) des Pfaus (śikhaṅḍin) sei. Sie betont die erotische Wirkung ihres Haars, das ein Zeichen für den Sieg des Liebesgottes sei. Ihr Geliebter soll es jetzt wieder mit Blumen schmücken.

Danach (12,23) spricht sie ihn als jemanden von guter Gesinnung (śubhāśaya) an und fordert ihn auf, er solle um ihre schönen (sundara) von Leidenschaft erfüllten (sarasa), prallen (ghana) Hüften (jaghana), die eine Höhle (kandara) für die Elefanten (vāraṇa) des Śambara-Töters, also des Liebesgottes, seien, einen Edelstein-Gürtel (maṇi-raśanā), ein Gewand (vasana) und Schmuckstücke (ābharāṇa) legen. Auch von ihren Hüften sind beim Liebesspiel Kleidung und Schmuck abgefallen. Kṛṣṇa muss diese Liebeshöhle nun wieder angemessen schmücken.

Im letzten Vers (12,24) des Liedes werden die Hörenden aufgefordert, ihr mitleidvolles (sa-daya) Herz (hṛdaya) in Śrī Jayadevas strahlende (rucira), schmückende (maṅḍana) Rede zu setzen. Diese Rede bewirke die Vernichtung (khaṅḍana) des Fiebers (jvara), das durch die Unreinheit (kaluṣa) des schlechten Kali-Zeitalters entstanden (bhava) sei. Sie sei nämlich ein Unsterblichkeitstrank (amṛta) des Gedenkens (smaraṇa) an Haris Füße (caraṇa). Dem Lied wird also eine erlösende, vom Schmutz des Kali-Zeitalters reinigende und seine Qualen beendende Wirkung zugesprochen.

Nach dem letzten Lied in Jayadevas Gītagovinda folgen in der kürzeren Rezension noch drei abschließende Verse (12,25-27). In der längeren Rezension folgen mindestens zwei weitere Verse (12,28-29), in einigen Handschriften sind sogar noch mehr Verse überliefert.

In 12,25 wird der Inhalt des vorangehenden Liedes noch einmal zusammengefasst. Es wird wiedergegeben, dass Rādhā zu Kṛṣṇa gesagt habe, er solle ein Blatt (patra) auf ihre Brüste (kuca) zeichnen, ihre Wangen (kapola) bunt (citra) schminken, einen Gürtel (kāñcī) um ihre Hüften (jaghana) binden, die Last (bhara) ihrer Haarflechten (kabarī) mit einem Kranz (srj) verzieren, eine Schar (śreṇī) von Armreifen (valaya) an ihre Hände (pāṇi) und Fußringe (nūpura) an ihre Füße (pada) anlegen. Kṛṣṇa, ihr gelbgekleideter (pītāmbara) Geliebter (pṛīta) habe alle ihre Befehle ausgeführt. Rādhās zuvor bereits ausführlich dargestellter Triumph über ihren Geliebten wird also in einem einzelnen Vers wiederholt.

Der nächste Vers (12,26) enthält einen Segenswunsch, der darin besteht, dass weise Menschen (sudhi) voller Wonne (sānanda) all die besonderen Qualitäten des Śrī Gītagovinda „reinigen“ oder „erläutern“ (pari-śudh) mögen, das heißt wohl, dass sie dieses Werk beim Vortrag rein verkündigen sollen. Als diese besonderen Vorzüge des Werks werden das Geschick (kauśala) in den Künsten der Gāndharva, also der Musik, die Meditation (anudhyāna) über oder das Gedenken an Viṣṇu (vaiṣṇava) sowie das Vergnügliche oder Triumphierende (līlāyita) in den Dichtwerken (kāvyā), die eine Gestaltung (racanā) der Wahrheit oder Essenz (tattva) der Unterscheidungen (viveka) in der Liebesempfindung (śṛṅgāra) darstellen. Das Werk zeichnet sich also erstens durch seine geschickt gestaltete musikalische Form aus. Zweitens zeugt es von einer tiefreligiösen Versenkung in den Gott Viṣṇu in der Gestalt Kṛṣṇas. Drittens drückt es in spielerischer und erfolgreicher Weise das Wesen der Empfindung (rasa) der Erotik in ihren verschiedenen Phasen und Aspekten aus. Künstlerisch-dichterische Form, religiöser Inhalt und erotische Empfindung sind in diesem Werk also meisterhaft verknüpft. Jayadeva wird ein gelehrter (paṇḍita) Dichter (Kavi), dessen Seele oder Selbst (ātman) allein (eka) auf Kṛṣṇa gerichtet (tāna) sei, bezeichnet. Die religiöse Verehrung Kṛṣṇas, die Begabung und Inspiration des Dichters und seine Bildung haben Jayadeva dazu befähigt, ein Werk zu schaffen, das solch eine Wonne bewirken kann.

Vers 12,27 spricht den Wunsch aus, dass die Dichtkunst (kavitva) Jayadevas in den Kehlen (kaṇṭha) einer Schar (varga) von Freunden oder Liebhabern (priya) sein möge, zu denen unter anderem ein gewisser Parāśara gehöre. Es wird also der Wunsch ausgedrückt, dass diese Gruppe von Freunden Jayadeva preisen mögen. Nach einigen biographischen Legenden soll Parāśara ein Freund von Jayadeva gewesen sein. Die Existenz einer solchen Person könnte aber auch aus diesem Vers heraus erschlossen worden sein und so Eingang in die Legenden über Jayadevas Leben gefunden haben. Eine bekannte Person namens Parāśara ist ein religiöser Seher, der als Autor wichtiger heiliger Texte gilt und unter anderem das Viṣṇu-Purāṇa als erstes Purāṇa verfasst haben soll. Mit „Parāśara und anderen“ könnten dann die Verfasser der Purāṇas, alter Werke mit überwiegend mythologischem Inhalt, und ähnlicher Werke gemeint sein. Wenn diese weisen Seher ihn preisen, würde das den Dichter auf eine Stufe mit Göttern wie Kṛṣṇa oder Rāma stellen, die in ihren Werken im Mittelpunkt stehen. Jayadeva wird in diesem Vers als ein Nachkomme von Śrī Bhojadeva und als Sohn der Śrī Rāmādevī bezeichnet. Es könnte sich dabei um die Namen eines realen Vorfahren des Dichters und seiner Mutter handeln. Mit Bhojadeva könnte aber auch der berühmte König, Dichter und Theoretiker der Dichtkunst dieses Namens gemeint sein, der die Bedeutung der erotischen Empfindung für alle Dichtkunst hervorgehoben hat und somit von Jayadeva durchaus auch als sein dichterischer Vorfahr betrachtet worden sein könnte. Das Wort Rāmā kann eine erfreuende, schöne und dunkelhäutige Frau oder eine Geliebte bezeichnen, vielleicht betrachtet sich Jayadeva auch als Sohn einer derart lieblichen Göttin (Rāmādevī).

In der längeren Rezension finden sich am Ende des Gītagovinda weitere Verse, die vermutlich später hinzugefügt worden sind. Relativ weit verbreitet sind die beiden Verse 12,28-29. In 12,28 wird das Werk gepriesen, indem mehrere reizvolle und angenehme Dinge angesprochen werden, die ihren Reiz verlieren, wenn das Gītagovinda erklingt. Der süße Rauschtrank (mādhvīka), weckt keinen angenehmen (sādhu) Gedanken (cintā). Der Zucker (śarkare) ist streng (karkaśa). Die Weintraube (drākṣā) wird niemand mehr anschauen. Der Nektar der Unsterblichkeit (amṛta) ist selbst tot (mṛtam). Die Milch (kṣīra) hat den Geschmack (rasa) von Wasser (nīra). Der Mango (mākanda) soll jammern (krand-), die Unterlippe des Geliebten (kāntādhara) soll zu Boden (dharaṇī-tala) gehen. Denn all diese Dinge erscheinen wertlos und fade, solange die sich allseits verbreitenden (viṣvag) Worte (vacas) Jayadevas das Gefühl (bhāva) hervorrufen, dessen Essenz (sāra) die erotische Empfindung (śṛṅgāra) ist.

Vers 12,29 ist ein Segen, der den Wunsch ausspricht, dass die Handlungen (vyāpāra) Kṛṣṇas, der als höchstes oder bestes Wesen (puruṣottama) bezeichnet wird, üppige Freude (mudā) und Erfolg (sampada) gewähren mögen. Diese Gnade soll Kṛṣṇa gewähren, nachdem er sich in einer Vielzahl von Liebesspielen (keli) am Ufer der Yamunā mit Rādhā vergnügt hat. Und dort, wo das Zusammentreffen ihrer Haarlinie über der Scham (romāvali) und ihrer Perlenkette (mauktikāvali) das Bild der Vermischung der beiden Ströme (veṇī-bhrama) in sich trägt, verspüren seine Hände nun das Begehren (lipsā) nach den Prayāga-Früchten (phala) ihrer Erquickung oder Freude (āhlāda) bereitenden Brüste (kuca). In der dichterischen Vorstellung reicht die dunkle Haarlinie, die sich von ihrer Scham über den Bauch nach oben zieht, bis in den Bereich ihrer Brüste und trifft dort mit der hellen Perlenkette zusammen. Das Zusammentreffen ähnelt dem berühmten Zusammenfluss der beiden Ströme, der dunklen Yamunā und der hellen Gaṅgā, in der Stadt Prayāga, einem der heiligsten Orte der Hindu-Tradition. Dort wollen seine Hände nun die Früchte genießen, die den gleichen Namen wie dieser heilige Ort tragen. Bei diesen Früchten handelt es sich wiederum um ihre Freude schenkenden Brüste. Kṛṣṇas Liebesspiele mit Rādhā, konkret das Spiel seiner Hände mit ihren Brüsten, bereiten zunächst natürlich ihm selbst viel Freude (āhlāda), sie sind aber auch geeignet der ganzen Welt reichlich Freude (mudā) und Erfolg (sampada) zu gewähren. Das Liebesspiel und seine Freuden sind Gegenstand und Inhalt des religiösen Segens für die Gläubigen (bhakta), die an diesem Spiel Anteil haben (bhaj-) können.

In dem letzten Lied des Gītagovinda wird die glückliche Vereinigung der beiden Liebenden aus der Sicht Rādhās geschildert. Nachdem sie in der langen Zeit der Trennung gelitten hat und eifersüchtig auf seine Liebesspiele mit anderen Frauen gewesen ist, spricht sie nun im Triumph zu ihm. Sie hat ihn für sich gewonnen, ist selbstsicher und gibt ihm Anweisungen, wie er sie schmücken soll. Während die Leidenschaft der Liebe ihr während der Trennung schwerstes Leiden zugefügt hat, genießt sie jetzt in der Vereinigung die höchste Wonne. Das vollkommene Glück, der größte Erfolg und der reichste Segen bestehen in der Vereinigung der Liebenden. In Jayadevas lyrischer Theologie der Liebe ist der sinnliche Genuss der Liebe das höchste religiöse Heil.